

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.80 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sofa, Unterstützengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 110.

Nr 111.

63. Jahrgang.  
Sonntag, den 14. Mai

1916.

## Verordnung

betreffend den Handel mit Auslandskäse.

Auf Grund der §§ 7 und 11 der Bekanntmachung über die Einfuhr von Käse vom 11. März 1916 (R. G. Bl. S. 159) wird folgendes bestimmt:

§ 1. Käse, der im Auslande hergestellt ist, darf zu höheren als in der Bundesratsbekanntmachung über Käse vom 13. Januar 1916 (R. G. Bl. S. 31) festgesetzten Höchstpreisen vom 20. Mai 1916 ab nur verkauft werden, wenn er mit dem von der Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin hergestellten Zeichen als „Auslandskäse“ gekennzeichnet ist.

§ 2. Händler, die Auslandskäse ohne dieses Zeichen in Besitz haben, müssen ihn vor dem Verkauf mit dem in § 1 erwähnten Zeichen versehen.

Sie haben die Aushändigung der Zeichen bei der Polizeibehörde unter Angabe der benötigten Zahl zu beantragen.

§ 3. Die Zentraleinkaufsgesellschaft versieht den von ihr oder mit ihrer Genehmigung von anderen Personen in Verkehr gebrachten Auslandskäse größeren Umfangs in der Regel selbst mit Kennzeichen, deren Muster bei den Polizeibehörden hinterlegt sind. In dieser Weise gekennzeichnete Käse bedarf keiner weiteren Kennzeichnung nach den §§ 2, 4.

§ 4. Die von den Händlern benötigten Kennzeichen (§ 2) erhalten die Polizeibehörden auf Ansuchen von der Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H., Warenabteilung 13 für Käse, Berlin W 8, Mohrenstraße 54/55, zu deren Selbstkostenpreise geliefert.

Die Zeichen bestehen in Etiketten für Gouda- und ähnlichen Käse, Papierstreifen für Edamer-Käse und ähnliche kugelförmige Käse und Marken für Handkäse, sowie zur etwaigen Befestigung des Papierstreifens bei angeschnittenem Edamer- und ähnlichem Käse.

§ 5. Die Polizeibehörden haben vor Aushändigung der beantragten Anzahl Zeichen an die Händler sich durch Einforderung von Rechnungen, Fakturen, Versandpapieren oder auf andere geeignete Weise zu vergewissern, daß der Käse, für den die Zeichen angefordert werden, ausländischer Käse ist.

Sie haben an den Verkaufsstätten auch ihr Augenmerk auf die von der Zentraleinkaufsgesellschaft angebrachten Zeichen (§ 3) zu richten, deren Echtheit zu prüfen und jede Nachahmung behufs strafgerichtlichen Einschreitens zur Anzeige zu bringen. Die Muster dieser Zeichen haben die Kommunalverbände in der für ihren Bezirk nötigen Anzahl umgehend von der Zentraleinkaufsgesellschaft zu beziehen und den ihr unterstellten Polizeibehörden zugehen zu lassen.

§ 6. Die Behördenzuständigkeit richtet sich nach den Bestimmungen der Ministerialverordnung vom 27. Juli 1915.

Vertlich zuständig ist die Behörde, in deren Bezirk der Käse zum Verkauf gebracht wird.

§ 7. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen sind nach § 12 Absatz 1 der Bekanntmachung über die Einfuhr von Käse vom 11. März 1916 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. strafbar.

Dresden, den 10. Mai 1916.

Ministerium des Innern.

Durch Reinigen der Behälter und des Rohrnetzes der städt. Wasserleitung dürfte das Leitungswasser in den nächsten Tagen zeitweilig getrübt werden.  
Stadtrat Eibenstock, 12. Mai 1916.

## Städtischer Butterverkauf.

Montag, den 15. d. M., Ausgabe von Vorzugsmarken für Inlandsbutter in der Ratsbläherei. Soweit der Vorrat reicht, kann für die Haushaltung eine Marke ausgewechselt werden.

Mittwoch, den 17. d. M., Ausgabe der Butter auf Vorzugsmarken.

Donnerstag, den 18. d. M. Nr. 1151 u. höhere Nrn.

Freitag, den 19. d. M. Nr. 1—1150.

## Städtischer Verkauf ausländischen Speckes

Montag, den 15. d. M. Nr. 1—1100.

Dienstag, " 16. " " " 1101 u. höh. Nrn.

Auf den Haushalt entfällt 1/2 Pfund Speck zu 60 Pf. Die Ausgabe erfolgt in der Verkaufsstelle Bergstr. 7.

## Zuschußunterstützung.

Der Zuschlag zur Reichsunterstützung kommt diesmal.

Mittwoch, den 17. Mai 1916

und zwar vorm. von 8—12 Uhr für die Empfänger mit den Anfangsbuchstaben A—M und nachmittags von 2—5 Uhr für die Empfänger mit den Anfangsbuchstaben N—Z zur Auszahlung.

Die Zeiten und die Einteilung sind genau einzuhalten.

Schönheide, am 11. Mai 1916.

Der Gemeindevorstand.

## Französische Lügenberichte.

Von der Westfront konnte unsere Oberste Heeresleitung gestern abermals einen erfreulichen Erfolg melden, und zwar diesmal über die Engländer, denen mehrere Linien südöstlich des vielumstrittenen Hohenzollernwerkes entrissen wurden. In dem Bestreben unserer Gegner, die Bevölkerung über das Ausbleiben greifbarer Fortschritte, die ihr fortgesetzt als in naher Aussicht stehend vorgegaukelt werden, hinwegzutäuschen, ist ihnen bekanntlich kein Mittel zu gering. So wird jetzt wieder ein solches an den Pranger gestellt:

Berlin, 12. Mai. Von zuständiger Stelle wird der „Telegraphen-Anton“ geschrieben: Die deutsche Heeresleitung hat vor längerer Zeit angeordnet, daß im besetzten Frankreich nur solche französischen Kriegsgefangenen verbleiben dürfen, die wegen der Schwere ihrer Wunden nicht transportfähig sind. Einige Krankenwärter sind diesen Schwerverwundeten zugeteilt, alle übrigen französischen Gefangenen sind in Lager im Inneren Deutschlands übergeführt. Die wenigen im besetzten Frankreich befindlichen Kriegsgefangenen genießen die gleichen vormaligen Rechte wie die Gefangenen in Deutschland. Ihre Namen werden der französischen Regierung mit denen der anderen Kriegsgefangenen ohne Verzögerung mitgeteilt. Trotzdem will in Frankreich der Glaube nicht verschwinden, daß viele Tausende gefangener Franzosen im besetzten Frankreich verborgen gehalten würden. Die französische Presse geht sogar so weit, Gegenmaßnahmen von der Regierung zu fordern. Die Schuld an der Verbreitung dieses Wahnes, der tausende von Familien immer wieder mit grundlosen Hoffnungen erfüllt, trägt allein die französische Regierung. Sie weiß sehr wohl, daß die angeblich im besetzten Frankreich geheim zurückgehaltenen Franzosen tatsächlich ohne Ausnahme tot sind. Trotzdem läßt sie durch ihre Auskunftsstellen, ja selbst durch diplomatische Vertreter im neutralen Ausland immer wieder die Lüge verbreiten, daß im besetzten Gebiete geheime Lager bezw. Depots frang-

gefangener Franzosen wären, in denen jede Korrespondenz untersagt sei. Die Absicht dieses Vorgehens ist klar. Da in Frankreich keine Verlustlisten veröffentlicht werden, ist die Bevölkerung über die ungeheuren Verlustziffern im Unklaren und die Regierung sucht ihr die Wahrheit so lange als möglich zu verbergen. Das Gewissen der französischen Machthaber scheint selbst davor nicht zurück, tausende von Familien den Zerlegenqualen einer Ungewißheit auszuliefern, der gegenüber die Gewißheit des Verlustes eine Erlösung bedeuten würde.

## Österreichisch-ungarischen Fronten wird gemeldet:

Wien, 12. Mai. Amtlich wird verkündet: Russischer Kriegsschauplatz.

Die erhöhte Seesichtbarkeit an der Wolhynischen Front hält an. Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz. Die Artilleriekämpfe dauern in wechselnder Stärke fort. Zwei feindliche Angriffe auf den Mt. V. wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Unverändert, ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Als Grund für Russlands auffällige Untätigkeit wird Kriegsmaterialmangel angegeben.

Budapest, 12. Mai. Der „Pester Lloyd“ meldet aus Bukarest: Durch öffentlichen Anschlag wurde in Besarabien bekannt gegeben, daß die Einrückung der 18-jährigen, die mit dem 1. Mai erfolgen sollte, auf ein späteres noch zu bestimmendes Datum verschoben worden ist. Es verkündet, daß der Mangel an Ausrüstungsgegenständen diese Verschiebung veranlaßte. Trotz strenger Bewachung mehrten sich in der letzten Zeit die Desertionen aus Besarabien auf rumänisches Gebiet, wo erst gestern acht Deserteure den Tutschaer Behörden vorgeführt wurden.

Auf dem

## Balkan

bübel Griechenland weiter den Mittelpunkt des In-

teresses. Während einerseits die Franzosen ein neues Fort besetzten, wird andererseits die Kraxis für überwunden erklärt.

Athen, 11. Mai. (Von dem Vertreter des W. Z.) Am 15. Mai wird die Eröffnung der Kammer stattfinden. Die Regierung wird den Staatshaushalt für 1916 vorlegen. — Die Franzosen besetzten das griechische Fort Dowa Tepe, nördlich Demir Hisar, trotz des Protestes der kleinen Besatzung. — Man betrachtet die Kraxis, welche das Verlangen der Verbandsmächte, die griechische Eisenbahn zur Ueberführung der serbischen Truppen nach Saloniki zu benutzen, herausbeschwor, als überstanden. Die Haltung der griechischen Regierung hätte demnach einen sehr guten Erfolg gehabt.

## Die Türken

berichten über mehrere Plänkereien:

Konstantinopel, 12. Mai. An der Front keine Veränderung. Ein feindliches Flugzeug wurde von unseren Geschützen getroffen und stürzte brennend hinter den feindlichen Schützengräben ab. Kaukasusfront: Der bei den Kämpfen vom 8. aus seinen Stellungen geworfen und nach Osten verjagte Feind macht alle Anstrengungen, um sich in seinen Stellungen zu halten. Die Zahl der in diesem Kampfe erbeuteten Maschinengewehre erhöhte sich auf 5. Ein feindliches Wachtschiff versuchte, sich Telle Barun zu nähern, wurde aber durch unser Artilleriefeuer verjagt. In den Gewässern von Smyrna entdeckte ein feindlicher Monitor das Feuer vor der Insel Keusten. Unsere Batterien antworteten und trafen den Monitor, dem der Schornstein und ein Mast zertrümmert wurden. Der Monitor stellte das Feuer ein und fuhr, stark schwankend, in Richtung nach Mytilene.

Von

## See.

liegt nachstehende Meldung vor:

London, 11. Mai. Lloyd's meldet aus Grimsby: Der Fischdampfer „Horn“, der am 22. April von hier ausließ, ist wahrscheinlich von deutschen Kriegsschiffen versenkt worden, nachdem die Mannschaft gefangen genommen wurde.





Inullich lebt, — drum soll's siegesfroh erschallen:  
— England, du bist reingefallen!  
Denn genug, um durchzuhalten, — wird in  
Deutschland produziert. — Sparsamkeit und weises  
Walten — hat die Marke eingeführt. — Meibet  
jeder das „Zu viel“, — werden glänzend wie  
das Ziel, — das gesteckte, bald erreichen, — siegend  
in der Marke Zeichen!

Denken soll der Patriot: — Leben und auch  
leben lassen, — und ein sittliches Gebot — unter-  
sagt das Schlemmen, Prassen. — Wer da hamstert,  
wuchert, prast, — mehrt des Volkes Kriegeslast, —  
Aber in die Reih'n der Streiter — tritt, wer Op-  
fer bringt!  
Ernst Heiter.

**Wettervorhersage für den 14. Mai 1916.**  
Meist trüb, kühl, keine wesentlichen Niederschläge.

**Der Brotgetreide verfüttert, versündigt sich  
am Vaterlande.**

**Neueste Nachrichten.**

(Amtlich.) Großes Hauptquartier,  
13. Mai.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Zwischen Argonnen und Maas fanden  
an einigen Stellen lebhafteste Handgranaten-  
kämpfe statt. Versuche des Feindes, in den Wäldern  
von Avocourt und Malancourt Boden  
zu gewinnen, wurden vereitelt. Ein feindlicher  
Nachtangriff südlich des „Toten Mannes“  
erstarb in unserer Infanteriefire. Auf dem östlichen  
Maasufer erlitten die Franzosen bei einem  
mißglückten Angriff am Steinbruch westlich  
des Ablain-Walbes beträchtliche Verluste. — Ein  
deutscher Kampfflieger schuß über dem Walde von  
Bourguignon (südwestlich von Vaon) einen feindlichen  
Doppeldecker ab. Südlich von Armentières  
wurde durch unser Abwehrfeuer am 11. Mai  
ein englisches Flugzeug zum Absturz ge-  
bracht und vernichtet.

**Ostlicher Kriegsschauplatz.**

Nördlich des Bahnhofes Selburg wurde ein  
russischer Angriffsversuch gegen die kürzlich  
genommenen Gräben durch unser Artilleriefeuer

im Keime erstickt. Mehr als 100 Russen wurden  
gefangen genommen.

**Balkankriegsschauplatz.**

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Berlin, 13. Mai. Ein Mitarbeiter der  
„Voss. Ztg.“ hatte eine Unterredung mit dem Land-  
wirtschaftsminister, Freiherrn von Schorlemer-  
mer-Lieser, in deren Verlauf der Minister äußerte:  
Die Fleischversorgung wird sich in Zu-  
kunft wieder günstiger gestalten. Futter ist in Deutsch-  
land reichlich gewachsen. Der Weideauftrieb des  
verschiedenen Viehs läßt eine Gewichtszunahme er-  
warten, die um so mehr für die Fleischversorgung  
von Bedeutung sein wird, je länger es gelingt, die  
nicht oder nicht ausreichend gemästeten Tiere der  
Schlachtbank zu entziehen. Zum Schluß wies der  
Minister darauf hin, daß wir im Jahre 1915 eine  
so geringe Ernte hatten, wie Deutschland sie selten  
erlebte. Das habe natürlich die Viehhaltung ungünstig  
beeinflusst. Wenn es trotzdem gelungen sei, mit unse-  
ren Erzeugnissen bei entsprechender Einschränkung  
hauszuhalten, so sei bei der diesjährigen Ernte zu  
erwarten, daß nicht allein von Aushungerung keine  
Rede sein könne, sondern daß auch die im Inlande  
erzeugten Lebensmittel in reichlicherem Maße dem-  
nächst zur Verfügung stehen werden.

Berlin, 13. Mai. Dem „Berl. Tagebl.“  
wird durch Funkpruch aus New-York gemeldet:  
Der allgemeine Eindruck der deutschen  
Presse ist die Befriedigung darüber, daß Deutschland  
den Forderungen Amerikas nachgegeben hat. Man  
ist der Ansicht, daß Deutschland sich geschickt aus  
einer mißlichen Lage herausgezogen habe und die  
Fortdauer freundschaftlicher Beziehungen möglich  
gemacht hat. Das amerikanische Volk habe kein  
Verlangen nach einem Krieg mit Deutschland. Der  
Streit sei zum mindesten vertagt. Ein Teil der  
Zeitungen bezeichnet den Ton der Note als mür-  
risch und unziemlich. Die Regierung ist sehr ge-  
spannt, ob Deutschland auf die Note Amerikas noch  
einmal antworten wird. Der Präsident Wilson  
nimmt die deutsche Erklärung im Unterseebootkrieg  
an. Staatssekretär Lansing hat erklärt, daß Miß-  
griffe in der Unterseebootpolitik als unentschuldig  
angesehen werden müßten. Die amerikanischen Kon-  
sulen sind angewiesen worden, eine Untersuchung  
über den Untergang des Dampfers „Cymric“ anzustellen.

Budapest, 13. Mai. Nach einer Meldung  
der „Sofioter „Rambana“ aus Athen werden die Gen-  
te-Ge sandten nochmals bei der griechischen  
Regierung vorstellig werden, daß der Transport ser-  
bischer Truppen durch den Kanal von Korinth  
gestattet werde. Eine Bestätigung dieser Meldung bleibt  
abzuwarten.

Basel, 13. Mai. Der militärische Mitar-  
beiter der „Baseler Nachrichten“ bespricht die letzten  
Kriegereignisse auf den östlichen Kriegsschauplätzen.  
Er äußert sich dabei über die angekündigten Offen-  
sivpläne für den Monat Mai, die ihn zu folgenden  
Bemerkungen Anlaß geben: Ganz selbstverständlich  
drängt sich die Frage auf, wie sich die Lage der  
Zentralmächte und ihrer Verbündeten  
gestalten würde, wenn ihre Segner im  
nächsten Zeitraume auf allen Kriegsschau-  
plätzen mit großer Kraft zum Angriff über-  
gingen. Lassen wir die Türkei und den westlichen  
Kriegsschauplatz, die besonders zu behandeln sind,  
bei Seite, so kommt man auf Grund der bisherigen  
Erfahrungen und der letzten Nachrichten zu dem  
Schluß, daß ein solcher Stoß da und dort örtliche  
Erfolge zeitigen, aber niemals die starken Verteidig-  
ungslinien durchbrechen kann, daß es zu einer No-  
derlage käme. Man wird sogar den Eindruck ha-  
ben, daß die Zentralmächte zur Erzielung dieses Er-  
gebnisses nicht nur keine größeren Truppenverschie-  
bungen vornehmen müssen, sondern sogar noch ein  
Ueberfluß an österreichischen Truppen vorhanden  
ist, der jederzeit nach Beendigung des serbisch-mo-  
nteingrischen Feldzuges verfügbar wurde und über  
dessen Verwendung noch nichts bekannt wurde.

Rotterdam, 13. Mai. Im englischen Unter-  
haufe teilte Mac Namara namens des Marineministers  
auf eine Anfrage mit, daß die Zahl der unbewaffneten  
englischen Handelsschiffe, die ohne Warnung  
torpediert worden seien, in der Zeit vom 7. Mai  
1915, dem Datum des Unterganges der „Lusitania“ bis  
zum 10. Mai 1916 37 betragen. Im gleichen Zeitraum  
seien, soviel bekannt, 27 neutrale Schiffe torpediert  
worden.

Stockholm, 13. Mai. Vilbassow, der  
leitende Direktor des unter dem Vorsitz der ältesten  
Söhne des Zaren wirkenden sogenannten Zitaner-  
Komitees, hat ungeheure Unterschlässe be-  
gangen und ist nach erfolgter Hausdurchsuchung verhaf-  
tet worden.

**Nächsten Montag von Vormittag 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.**

**Central-Theater.**  
Sonnabend und Sonntag!  
Der Schlager aller Großstädte. In der Hauptdarstel-  
lung die berühmte **Heda Vernon**. Ihr unvergleichliches  
Spiel!

**„Zofia“**  
Irrfahrten eines Kindes im Weltkrieg,  
oder:  
Einfall der Russen in Ostpreußen!  
Drama in 4 Akten.

Noch nie hat ein Filmschauspiel solchen gewaltigen  
Erfolg gehabt als **Zofia**, alle Zeitungsberichte waren voll  
des Lobes.  
Außerdem eine Kette verschiedener entzückender  
Humoresken, sowie Kriegsberichte von allen  
Schlachtfeldern.  
Auf diese beiden Tage besonders aufmerksam machend,  
ladet ein  
**Rich. Bonesky.**

**Letzte Neuheiten in  
Damen-Hüten**  
soeben eingetroffen bei  
**Fanny Köhler, Neumarkt 3, I.**

**Die photographische Bude  
Bartholi,**  
welche zum Teil aus Fachwerk be-  
steht, ist auf Abbruch sof. billig  
zu verkaufen. Sehr empfehlens-  
wert für solche, die einen Schuppen  
oder Waschhaus zc. bauen wollen.  
Interess. wollen sich gefl. an **D.  
Weissgärber, Zwönitz**, wend.

Einen Posten  
**la. Saatkartoffeln**  
(Up to date)  
hat noch abzugeben  
**Richard Oeser.**

Dr. Richters elektromotorische  
**Zahnalsbänder,**  
um Kindern das Zähnen zu  
erleichtern. Das langjährige gute  
Renommé der Fabrik u. der immer  
sich vergrößernde Absatz derselben  
bürgen für die Güte dieser Artikel,  
welche echt zu haben sind bei  
**Emil Hannebohn.**

Einige geübte  
**Stepperinnen u.  
Ausbesserinnen**  
ins Haus suchen  
**Stegmann & Funke.**

**Grafte**  
**Schiffchensticker**  
können sofort antreten bei  
**Stegmann & Funke.**

Aus freigegebenen guten Stoffen  
erhielt ich frisch aus Arbeit  
**Hosen u. Anzüge**  
für Knaben, Jünglinge u. Männer,  
**Wash-Joppen, -Blusen  
und -Anzüge**  
in großer Auswahl, die ich zu  
billigsten Preisen verkaufe.  
**Louis Levy,**  
Schneebergerstr. 2.

Ziehung 19., 20. Mai 1916.  
**6. Geld-Lotterie**  
der  
Königin  
Carola-Gedächtnis-Stiftung.  
**225000 Mark**  
Bargewinne.  
Hauptgewinn 25 000 Mk.  
usw. usw.  
Auf je 10 aufeinanderfolgende  
Numm. mindestens ein Gewinn  
**Los 1 Mk.** Porto und  
Nachnahmegebühren extra.  
Hauptvertrieb  
**Invalidehdank,**  
Dresden, Seestraße 5.  
Verkaufsstellen durch Plakate  
kenntlich.

**Deutsches Haus, Eibenstock.**  
Zu Gunsten des Spitals Gülhané, Konstantinopel, spricht Dien-  
stag, den 16. Mai, abends 9 Uhr zu 160 farbigen Lichtbildern  
Kriegsberichterstatter **Ranisch** über:  
**Eigene Erlebnisse an den türkischen Fron-  
ten u. Ausblicke nach dem Kriege im Orient.**  
Karten im Vorverkauf bei den Herren G. E. Tittel und Carl  
Hlenfeld zu 45, 35 u. 20 Pf.  
An der Abendkasse zu 55, 45 u. 25 Pf.  
**Für die Schule nachmittags 5 Uhr.**  
Eintritt 10 Pfennig oder beliebig.

**Todes-Anzeige.**  
Gestern vormittag entschlief sanft und unerwartet mein  
lieber guter Mann, unser heißgeliebter unvergeßlicher treu-  
sorgender Vater, Groß-, Schwiegervater und Schwager  
**Friedrich August Heinz, Privatier**  
in seinem 78. Lebensjahre.  
Im tiefsten Schmerze  
**Henriette verm. Heinz**  
nebst Kindern und übrigen Hinterbliebenen.  
**Eibenstock, den 13. Mai 1916.**  
Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 3 Uhr vom  
Trauerhause aus statt.

**Gasthaus Muldenhammer.**  
Patriotische  
Unterhaltungsmusik.  
**Heut**  
zu verkaufen **Bodelstraße 29.**  
**Wagen**  
verschiedener Art, neue und geb.,  
gibt billigst ab  
**K. Täubner, Wagenbauer,  
Schneeberg.**  
Zum Reulackieren und Aus-  
schlagen solcher sowie Geschäftswa-  
gen empfiehlt sich **D. Ob.**

**Für Schneiderinnen  
Grösste Vorteile**  
bietet das  
Engros-Lager  
der Handels-  
Centrals  
Deutscher  
Kaufhäuser  
Berlin  
Chemnitz.  
für  
Eibenstock **G. G. Seidel.**  
Frachtbrieft empf. E. Hannebohn.

Bitte zu „Illustriertes Unterhaltungsblatt.“

# Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur  
Unterhaltung

am  
häuslichen Herd



Gratisbeilage zum Amts- &

Anzeigeblatt für Eibenstock.

## Zu spät.

Roman von Heinrich Köhler.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Oberforstmeister widersprach dem jungen Mann manchmal absichtlich, um ihn aus sich herausgehen zu machen, und war von der Klarheit und Gediegenheit seiner Erwidern nicht wenig überrascht. Frau Linnarz hatte nicht übertrieben, Herzenswärme, Sicherheit des Urteils und eine humane Weltanschauung sprachen aus den Worten Bernhard Prinz'. Bei einem jungen Mann, der in einem Dorfwirtshaus geboren und erzogen worden war, setzte diese Läuterung des Geistes und der Manieren immerhin in Erstaunen. Während dieser seine Gedanken aussprach, studierte Debrud die Gesichtszüge seines Gegenübers und suchte vergebens nach einer Ähnlichkeit mit dem Ehepaar Prinz. Merkwürdigerweise hatte der junge Mann weder vom Vater noch von der Mutter etwas an sich. In seinen Augen lag weder die schläfrige Schlaueit des „Prinzen“, noch die träge Gleichgültigkeit seiner Mutter. Nur sein dunkles, sehr dichtes, leicht gelocktes Haar erinnerte an den reichen Haarwuchs Frau Adelsens. Sein Ton war etwas rau, aber er milderte sich, wenn er auf die Fragen der Frau Linnarz antwortete. Für sie konnte seine Stimme sogar einen weichen, fast zärtlichen Tonfall annehmen.

Mit einer eigentümlichen Mischung von Interesse, Neid und Bedauern betrachtete Debrud diesen soliden, kräftig gewachsenen jungen Mann mit dem klaren, offenen Blick und den einfachen und doch ungezwungenen Manieren. Unwillkürlich kam ihm der Gedanke: „Das ist ein Mensch, wie ich ihn mir gewünscht hätte, wenn das Schicksal mir einen Sohn beschert haben würde.“ Dabei kam er auf seine Träume von ehelichem Glück zurück und seine Augen weilteten mit Wohlgefallen auf Frau Linnarz. „Das wäre die Frau, die mich glücklich machen könnte“, dachte er dabei: „Vielleicht kann sie meinen etwas späten Wunsch zur Erfüllung bringen, noch ist es ja noch nicht zu spät dazu.“

Dieser Gedanke nahm immer mehr Besitz von dem Oberforstmeister. „Sie ist ungefähr sieben- und zwanzig Jahre alt“, sagte er sich, „hat einen lebhaften gebildeten Geist, ein gutes Herz, ein gesundes Urteil und dabei viel Feinsichtigkeit. Sie würde eine vortreffliche Hausfrau und sehr gute Gesellschafterin sein.“

Und als ob er dieses innerliche Selbstgespräch laut fortsetzen wolle, neigte er sich fast liebevoll zu seiner Nachbarin, war die Aufmerksamkeit selbst in kleinen Handreichungen bei Tische und sagte ihr allerhand Artigkeiten.

In seinem Eifer bemerkte er gar nicht, daß seine galanten Äußerungen Herrn Bernhard Prinz sichtlich unangenehm waren und ihm immermehr die Laune verderben.

Endlich erhob man sich vom Tische und ging auf die Veranda hinaus, als die Sonne gerade hinter dem Walde verschwand. Frau Linnarz ließ sich von dem Mädchen die Teemaschine bringen und bereitete selbst den Tee. Als sie dem Oberforstmeister den Zucker anbot, dankte dieser und erklärte, daß er den Tee immer ohne Zucker trinke.

„Gerade wie Herr Bernhard!“ bemerkte die junge Witwe etwas unüberlegt.

Diese Geschmacksübereinstimmung mit einem jungen Mann,

der während des Mahles ihm mehr Abneigung als Zuneigung gezeigt hatte, ließ Debrud sehr gleichgültig. Eigentlich ärgerte er sich etwas über den Vergleich. Er war jetzt gegen Bernhard wegen seiner ablehnenden, mißtrauischen Haltung eingenommen. Man unterhielt sich noch einige Zeit auf der Veranda, wo das Geißblatt seinen vanilleartigen Geruch verbreitete. Dann, als die Dunkelheit vollständig hereingebrochen war und die Mondsichel sich über dem Walde zeigte, erhob sich der Oberforstmeister, um sich zu verabschieden und Bernhard tat desgleichen.

„Gute Nacht, meine Herren“, sagte Frau Linnarz, „Sie haben ja denselben Weg... Wenn Sie noch länger in E. bleiben, dann hoffe ich Sie in dieser Zeit noch in der Rosenvilla wiederzusehen.“

Als die Herren außerhalb des Gitters waren, gingen sie eine Weile schweigend die Eschenallee hinauf. Dieselbe Gezwungenheit, die sie bei Beginn des Abendessens empfunden hatten, schien wieder zwischen ihnen Platz gegriffen zu haben. Da beide schon von Natur aus nicht besonders mitteilsam veranlagt waren, so drohte diese Kälte beängstigend zu werden. Schließlich sagte sich der Oberforstmeister, daß er als der ältere und reifere Mann dieser peinlichen Lage ein Ende machen müsse und brach das Schweigen.

„Herr Prinz“, bemerkte er, „ich weiß zwar, daß Sie der Gegner der von mir vertretenen Forstverwaltung sind, aber ich sehe nicht ein, weshalb wir uns darum persönlich als Feinde behandeln sollen, noch dazu ich im Hause Ihres Vaters wohne. Sie dürfen überzeugt sein, daß ich mich bei Erfüllung meines Auftrags so entgegenkommend wie möglich zeigen werde, und wenn Ihre Reklamationen begründet sind...“

„Das sind sie, Herr Oberforstmeister, daran kann kein Zweifel bestehen“, unterbrach ihn Bernhard schnell, „nur ein Fremder, der die Bedürfnisse der Landleute nicht kennt, kann das in Abrede stellen.“

„Nun, ich bin kein Fremder hier, wie Sie zu glauben scheinen“, antwortete der Oberforstmeister, „ich habe hier schon gewohnt, ehe Sie auf der Welt waren. Wie alt sind Sie?“

„Fünfundzwanzig Jahre.“

„Und ich bin mit fünf und zwanzig Jahren Forstaufscher in E. gewesen. Es gibt hier in der Gegend kein Waldbrevier, das ich nicht durchforstet habe und genau kenne.“

„In diesem Falle muß, wenn Sie gerecht sein wollen, der Plan der Forstbehörde abgeändert werden. Die Vorschläge der Verwaltung sind unannehmbar, man handelt gegen unsere Interessen, man ruiniert uns.“

„Alle Achtung vor Ihren Interessen, aber auch die Behörde hat solche wahrzunehmen. Wir müssen für den Schutz der Staatswälder sorgen, denn wir sind ihnen ja zu Hütern gesetzt. Wenn Sie ein alter Forstmann wären, wie ich, dann würden Sie auch diesem Standpunkt Rechnung tragen.“

„Ohne von Beruf Forstmann zu sein“, entgegnete der junge Mann, „kann man doch den Wald sehr lieben und eine rationelle Bewirtschaftung wünschen. Aber die Behörde betrachtet die Angelegenheit zu ausschließlich vom fiskalischen und finanziellen Standpunkt aus. Sie denkt nur daran, Nutzen für den Staat herauszuschlagen und schädigt dadurch die kleinen Leute in ihren Lebensinteressen. Ich stehe zu der Sache ganz uneigennützig.“

„Sie lieben den Wald?“ fragte Debrud freundlicher.



Ewald von Lochow,  
General der Infanterie. (Mit Text.)

„Ob ich ihn liebe!“ ... versetzte der junge Mann lebhaft. „Ich schätze ihn wie einen Freund, mit dem man groß geworden ist, wie mein Vaterhaus, mein Heimatland, dessen Schmuck und Schönheit er ist. Bedenken Sie, daß ich hier von Wäldern umgeben geboren bin und als Knabe in ihnen gespielt habe. Ein schöner Baum, wie dieser zum Beispiel ...“

Er trat zu einer der Buchen hinüber, die jenseits des Weges standen, und legte fast zärtlich den Arm um den schlanken und doch kräftigen Stamm.

„Solch ein gesunder, kräftiger Baum“, sagte er dabei, „hat für mich gewissermaßen etwas Persönliches. Es ist mir, als ob ich einen lieben Freund umarmte.“

Der Oberforstmeister mußte im stillen über diesen Enthusiasmus lächeln, aber zugleich freute er sich darüber. Er sah mit einer gewissen Rührung zu dem schlanken Mann hinüber, dessen Augen im Strahl des Mondes blühten. Die Buche und er schienen in der Tat von derselben Art zu sein. Beide waren jung und vollstädtig und wuchsen kräftig und energisch in das Leben hinein.

„Nun, nun,“ sagte er lächelnd, „das ist wenigstens ein Punkt, in dem wir uns verstehen. Auf dem juristischen Gebiet wollen wir uns mit stumpfen Waffen herumschlagen, aber bis dahin schließen wir Waffenstillstand. Wollen Sie?“

Er hielt dem jungen Mann die Hand hin und dieser legte nach einem Moment des Zögerns oder der Überraschung die seine hinein, die Debrud freundschaftlich drückte. Dann setzten sie ihren Weg fort, indem sie sich friedlich über die Wiederbeholzung der Berge unterhielten.

Vor der Küche der „Goldenen Sonne“, in welcher die verschlafene Köchin sie erwartet hatte, trennten sie sich dann mit einem freundlichen Gutenacht.

Der Oberforstmeister ging in das rote Zimmer hinauf, aber die Ereignisse des vergangenen Tages hatten seine Nerven erregt, so daß er noch keine Neigung zum Schlafen spürte. Er öffnete eines der Fenster, das nach dem Garten hinausging. In dem gegenüberliegenden Seitensügel des Wirtshauses erhellte sich in diesem Augenblick ein Fenster und er erkannte sein altes Zimmer, das jetzt von Bernhard Prinz bewohnt wurde. Nach einer Weile sah er, wie der junge Mann sich hinauslehnte und träumend in die schlummernde Landschaft blickte. Debruds Augen hingen an der in Sinnen versunkenen Gestalt und er wurde dabei selbst von Erinnerungen überwältigt. Während er dem Gesang der Nachtigallen und dem Säuseln des Frühlingswindes lauschte, verlor sich in seinem Geist der Begriff der Zeit. Das Gemurmel des Flusses, das eintönige Gequäl der Frösche unter dem Brücken-

bogen, das entfernte Rollen eines verspäteten Wagens, der Schrei eines Nachtvogels aus dem Walde, alle diese ländlichen Geräusche umspannen ihn geheimnisvoll und klangen wie die Töne einer längst vergangenen Musik zu ihm herüber. Und schließlich war es ihm, als sehe er, gleichsam halluzinatorisch, sich selbst dort drüben aus jenem Fenster lehnen: fünfundzwanzig Jahre alt, in voller Jugendkraft und mit sehnsuchtschwerem Herzen den bezaubernden Stimmen der Frühlingsnacht lauschend.

5.

Debrud brachte den folgenden Morgen damit zu, einen Bericht zu verfassen, in welchem er der Forstverwaltung das Resultat seiner Besichtigung des Waldreviers von C. auseinandersetzte. Nachdem er offen seine Meinung über den kläglichen Zustand des angebotenen Terrains dargelegt hatte, wies er auf die dringende Notwendigkeit hin, berechnete Forderungen der Inhaber des Holzungsrechts zu erfüllen, machte der Behörde einen Vorschlag, mit dem sich beide Teile zufrieden stellen ließen, und bat um schleunige Antwort, damit er bei der nächsten Versammlung des Gemeinderates von C. dem Vorsteher die Sache unterbreiten könne.

Der Oberforstmeister arbeitete, noch unter dem frischen Eindruck des am Tage vorher Gesehenen stehend, mit großem Eifer. Unbewußt übte das lächelnde Gesicht der Frau Linnarz und die sympathische Persönlichkeit des Bernhard Prinz einen gewissen Einfluß auf seine Arbeit aus. Seine Beweisführung war gedrängt, aber warmherzig und überzeugend gehalten, seine Anträge von einer Eindringlichkeit, wie man sie sonst in amtlichen Berichten kaum findet und Debrud sie in andern Fällen nicht zur Anwendung brachte.

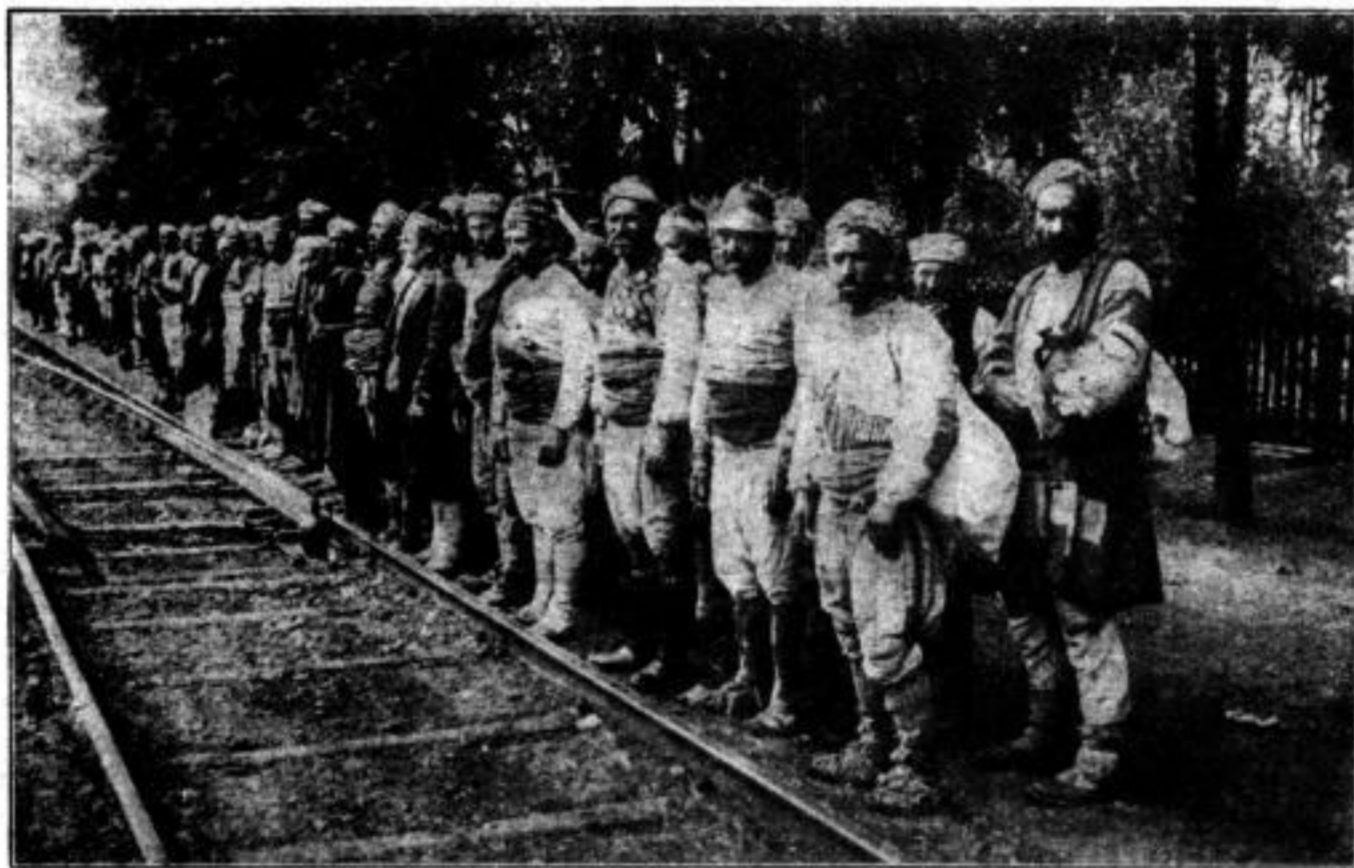
Durch die geöffneten Fenster drang der helle Schein der Frühlingssonne und das immer mehr zunehmende Geräusch ländlicher Beschäftigung zu ihm hinein. Während er an den letzten Zeilen des Rapports schrieb, entstand vor der Tür des Wirtshauses eine größere Unruhe. Ein Pferd wieherte und schnaubte und eine männliche Stimme suchte seine Ungeduld durch freundlichen Zuspruch zu beruhigen.

„Ho! ... la, la! ... Ruhig, Brauner!“ tönte es zu dem Oberforstmeister hinauf. Dann rief dieselbe Stimme laut: „Nur zu, Papa, beeile dich, wir kommen sonst zu spät!“ Debrud näherte sich dem Fenster und sah vor der Haustür einen Wagen stehen, der mit einem kleinen, sehr lebhaften Pferde, welches Bernhard Prinz

am Zügel hielt, bespannt war. Im selben Augenblick erschien der „Prinz“ langsam und breitspurig mit seiner Frau auf der Schwelle. Der Wirt „Zur goldenen Sonne“ war frisch rasiert und trug heute einen besseren Anzug als sonst und einen breit-



Ausicht der neuen St. Heinrich-Kirche in Warschau. (Mit Text.)



Türkische Reservisten erwarten auf einer Station der Anatol. Bahn ihren Abtransport.

Photographie R. Zabel, Berlin.

krämpfigen Gut auf dem Kopfe. Er stieg schwerfällig in den Wagen, wohin Bernhard, die Zügel in den Händen, ihm nachfolgte. Während Frau Adele ihnen umständliche Verhaltungsmaß-

sam in das Gasthaus zurück. Als er den Absatz des ersten Stodes erreicht hatte, hörte er in seinem Zimmer, dessen Tür nur angelehnt war, Geräusch. Etwas beunruhigt trat er schnell ein und sah seine Wirtin vor sich, die damit beschäftigt war, die Möbel abzubürsten.

Sie hatte offenbar geglaubt, daß der Oberforstmeister einige Zeit fortbleiben würde und wollte inzwischen als gute Hausfrau sich davon überzeugen, ob das Mädchen es nicht an der nötigen Reinlichkeit fehlen lasse. Von dem plötzlichen Erscheinen Debruds war sie so erschreckt, daß sie ganz blaß und sprachlos vor ihm stehen blieb.

„Lassen Sie sich nicht stören, Frau Prinz“, sagte dieser, die Tür hinter sich schließend.

Das unvorhergesehene Zusammentreffen brachte auch Debrud etwas in Verlegenheit, aber er sagte sich, daß eine solche Begegnung fast unvermeidlich und es vorzuziehen sei, daß, wenn eine Erklärung zwischen ihnen stattfinden sollte, dies am besten in der Abwesenheit des „Prinzen“ und seines Sohnes geschähe.

„Verzeihen Sie, Herr Oberforstmeister,“ antwortete die Wirtin mit unsicherer Stimme, „ich glaubte, Sie wären in den Wald gegangen, sonst hätte ich mir nicht erlaubt ...“

Er sah ihre Blässe, die zusammengepreßten Lippen und wie erschreckt sie war. Sie stotterte und blieb, den Arm auf das Kamingesims stützend, stehen, ohne die Augen zu erheben.

Debrud empfand Mitleid mit ihr.

„Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, liebe Frau Prinz,“ sagte er im freundlichsten Tone, „ich freue mich im Gegenteil, Sie hier zu finden, denn seit meiner Ankunft hatte ich noch keine Gelegenheit, Sie zu sprechen ... Ich möchte Ihnen mein Kompliment in betreff Ihres Sohnes machen. Gestern abend hatte ich das Vergnügen, mit ihm zusammen zu sein.“

„Ah! ... Sie haben ihn gesprochen?“ murmelte Adele leise.

Ein ängstlicher Ausdruck kam in ihre Züge. Es machte den Eindruck, als ob diese Begegnung der beiden Männer ihr nicht angenehm sei. Diese Haltung setzte Debrud in Erstaunen, denn er begriff nicht, wieso seine Begegnung mit Bernhard sie beunruhigen konnte. Er nahm an, daß sie wegen der Gegnerschaft, die zwischen der Forstbehörde und ihrem Sohn bestand, einen unangenehmen Konflikt fürchtete. Um sie darin zu beschwichtigen, sagte er freundlich: „Ich habe den Abend gestern mit Ihrem Sohn in der Rosenvilla zusammen verlebt und wir haben uns auf dem Rückwege recht angenehm miteinander unterhalten.“

Ein schmerzlicher Seufzer entrang sich den Lippen Frau Adelsens. Debrud wurde dadurch von neuem stutzig gemacht. Er



Serbische Musiker spielen unseren Feldgrauen einige Lieder vor. Im Hintergrund reitende Bulgaren.

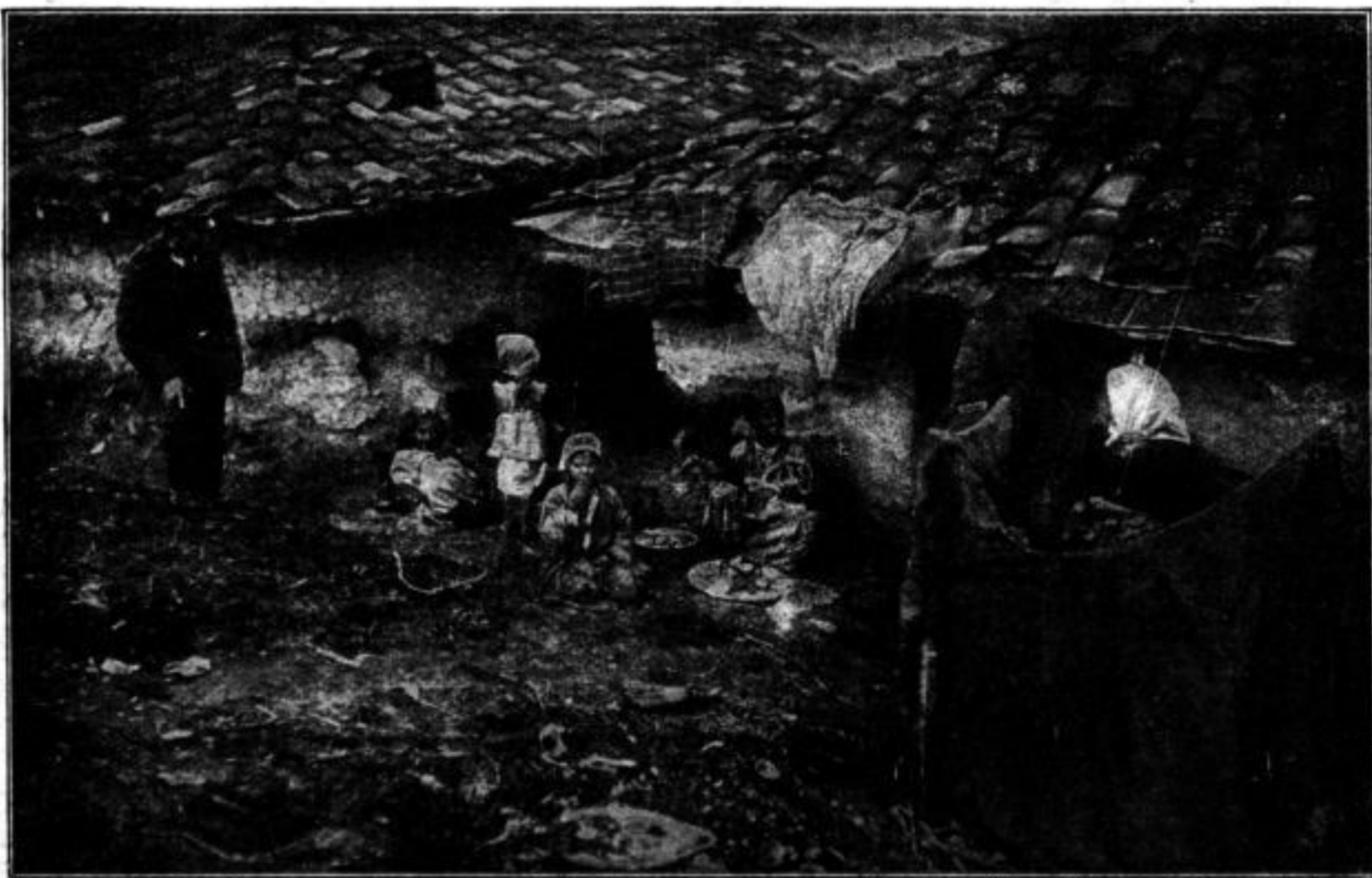
regeln gab, lächelte Prinz verschmüht, kniff seine pfeifigen Augen zu und legte seine plumpe rote Hand freundschaftlich auf die Schulter Bernhards. Dann fuhr er damit sanft über den Rücken des Sohnes und sah ihm liebevoll ins Gesicht. „Sei ruhig, Mutter, ich werde schon acht geben auf deinen Jungen!“ antwortete er seiner Frau. „Und wenn wir erst in der Nacht zurückkommen, so rege dich deswegen nicht auf.“ Bernhard Prinz warf seiner Mutter eine Kußhand zu und sagte dabei: „Auf Wiedersehen heute abend, Mama, ich bürgere dir für Papa!“

Er figelte mit dem Peitschenende den Hals des Pferdes und dieses trottete eiligst davon.

Die Hände in den Taschen ihres Morgenrockes, folgte Frau Adele ihnen bis zur Biegung des Weges mit den Augen, dann lehrte sie ins Haus zurück. Der Oberforstmeister hatte vom Fenster aus diesen Vorgang mit Interesse beobachtet.

„Diese einfachen Leute sind glücklich, sie lieben sich untereinander“, dachte er. „Der dicke Prinz, so praktisch und materiell veranlagt er ist, hegt eine rührende, tölpelhafte Zärtlichkeit für diesen einzigen Sohn, auf den er stolz zu sein scheint. Und Bernhard hängt an seinen Eltern und ist blind für ihre Fehler. Mit freundlicher Miene ließ er die plumpe Liebkosung seines Vaters über sich ergehen und suchte mit heiterem Ton die Mutter zu beruhigen. ... Wahrlich, dieser junge Mann besitzt nicht nur eine bedeutende Intelligenz, er ist auch ein guter Sohn und hat das Herz auf dem rechten Fleck!“

Während dieser Gedanken war Debrud wieder an den Tisch getreten. Er las seinen Bericht noch einmal durch, warf einen letzten Blick auf die Anmerkungen des Plans und steckte alles zusammen in ein größeres Kuvert. Dann brachte er das Schreiben selbst zur Post. Nachdem er es sicher aufgegeben hatte, lehrte er lang-



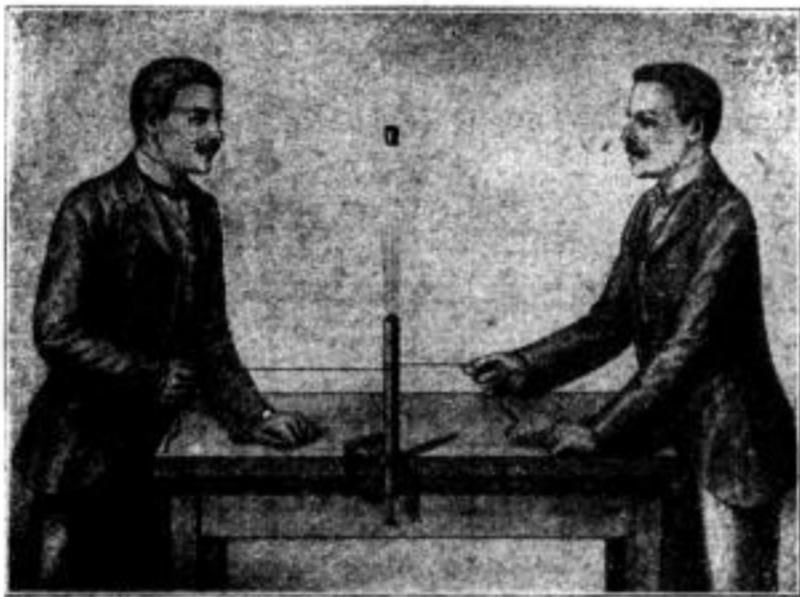
Ein Balkanidyll: Unsere Feldgrauen in einem Albanerdorf im westlichen Mazedonien. Die Kinder essen wie überhaupt alle Familienmitglieder mit den Händen aus einer gemeinsamen Schüssel.

hielt einen Augenblick inne, dann fuhr er fort: „Wir sind also zusammen nach C. zurückgekehrt und während dieses Weges habe ich mich überzeugt, daß Frau Linnarz die brillanten Eigenschaften Ihres Sohnes nicht übertrieben hat. Er ist ein kluger, braver junger Mann, und obwohl er der Gegner meiner vorgesetzten Behörde ist, so hoffe ich doch, daß wir gute Freunde werden. Ich freue mich, seine Bekanntschaft gemacht zu haben.“ (fortf. folgt.)

**Zeitvertreib**

**Die Reibungskanone.**

Jedem ein altes Stück Metallrohr läßt sich leicht austreiben. Es ist ganz gleich, woraus es besteht, ob aus Messing, Eisen oder einem sonstigen Metall. Nur nicht allzu dick soll seine Wandung sein. Dieses Rohr lassen wir uns vom Klempner zulöten, vorausgesetzt, daß es uns nicht gelingt, ein überhaupt mit einem Boden versehenes Metallrohr aufzufinden. In dieses Rohr bringen wir einige Tropfen Ather, zehn bis zwölf dürften genügen. Da der Ather ebenso wie Benzin eine feuergefährliche Flüssigkeit ist, so ist es selbstverständlich, daß wir bei seiner Anwendung die nötige Vorsicht walten lassen, und daß wir vor allem nie in der Nähe eines Lichtes, einer Lampe oder des Ofens damit experimentieren. — Wir nehmen deshalb den Versuch am besten bei Tageslicht vor. Haben wir die paar Tropfen Ather eingegossen, so verstopfen wir unser Rohr mit einem Kork, der zwar gut schließen, jedoch nicht allzusehr hineingepreßt sein muß. Schließlich wird die Röhre mit dem Kork nach oben an der Tischkante festgeschraubt, was sich, mit Hilfe zweier jener Zwingen, wie man sie zu Laubsägearbeiten benutzt, leicht bewerkstelligen läßt. Nun holen wir eine längere Schnur herbei, die wir ein einziges Mal herumlegen. Das eine Ende fassen wir, das andere faßt unser Freund. Bald zieht er an seinem Schnurende, bald ziehen wir, so daß also die Schnur fortwährend hin und her bewegt wird. Wir brauchen gar nicht lange zu ziehen, so gibt es plötzlich einen Knall, eine Art von Kanonenschuß im Kleinen, und die Kanonenkugel, in diesem Falle der Pfropfen, fliegt an die Decke. Was ist geschehen? Warum ist unsere Kanone losgegangen? Nichts einfacher, als die Erklärung. Durch Reibung wird Wärme erzeugt. Ather ist ein leicht flüchtiger Körper, der schon bei gewöhnlicher Zimmertemperatur verdampft. Die wenigen in das Metallrohr gegebenen Tropfen haben also genügt, um das ganze Innere mit Atherdampf anzufüllen. Der Pfropfen verhinderte diesen Atherdampf am Entweichen. Durch das Hin- und-Herbewegen unserer Schnur haben wir die Außenwandung des Metallrohres gerieben, durch die Reibung wurde Wärme erzeugt, und da die Metalle gute Wärmeleiter sind, so wurde diese Wärme nach innen fortgeleitet. So erwärmten sich auch die Atherdämpfe, und da sich von allen Körpern die gasförmigen bei der Erwärmung am stärksten ausdehnen, so haben sich diese Dämpfe in unserm Fall ganz besonders stark ausgedehnt. Infolge dieser Ausdehnung übten sie einen Druck auf das Innere der Röhre und auf den Korkpfropfen aus, der zuletzt diesem Druck nachgab und genau so herausflog, wie die durch die Ausdehnung der Pulvergase aus dem Kanonrohr geschleuderte Kugel.



General der Infanterie Ewald von Lochow, Führer des brandenburgischen Armeekorps, das die Panzerfeste Douaumont erstürmte. Sein Armeekorps hat sich im Laufe des Kriegs mehrfach ausgezeichnet, so be-

**Unsere Bilder**

sonders bei Soissons, wo die Märker die Franzosen durch einen heldenmütig durchgeführten Angriff über die Aisne zurückwarfen.

sonders bei Soissons, wo die Märker die Franzosen durch einen heldenmütig durchgeführten Angriff über die Aisne zurückwarfen.

**Ansicht der neuen St.-Heinrichs-Kirche in Warschau.** Vor kurzem fand in Warschau im Beisein des Generalgouverneurs von Besefer und anderer hoher Persönlichkeiten die feierliche Einweihung der katholischen St.-Heinrichs-Kirche auf dem Sachsenplatz statt. Es ist dies die vor kurzem erbaute russische Kathedrale, ein Prachtbau mit sieben Kuppeln, den nun die deutsche Regierung in eine katholische Pfarrkirche umwandelte.

**Allerlei**

**Falsche Auffassung.** Postbeamter (am Schalter): „Dies Paket kostet fünfundsanzig Pfennig.“ — Dienstmädchen: „Das wäre gar schön! Wozu habe ich denn „frei“ darauf geschrieben?“



**Wertwändig.**  
Privatier Weinmayer: „Ich weiß nicht, es ist doch zu toll — alles lacht und freut sich über mei rote Nase, nur mei Frau findet tr Gefalle dran!“

**Beaumarchais und die Höflinge.** Die Königin von Frankreich, Maria Antoinette, ließ Herrn von Beaumarchais kommen, um ihn auf der Harfe spielen zu hören, worauf er sehr geschickt war. Vermöge des Privilegiums seines Instrumentes durfte er sich vor der Monarchin setzen. Dieses Vorrecht brachte ihm aber sogleich Neider unter den Hofleuten. Einer derselben zeigte deswegen, sobald sich die Königin entfernt hatte, dem Herrn Beaumarchais, um ihn durch die Erinnerung, daß er der Sohn eines Uhrmachers war, zu demütigen, seine kostbare Uhr und fragte ihn, wieviel dieselbe wohl wert sei. Beaumarchais fühlte die elende Anspielung, nahm die Uhr, schien sie genau unterzuchen zu wollen und ließ sie fallen. Nun fuhr der Cavalier unmutig heraus und sagte: „Aber Sie sind auch recht ungeschickt.“ Beaumarchais erwiderte gelassen: „Sie haben wohl recht, eben deswegen hat mich mein Vater auch sein Handwerk nicht gelehrt.“

**Gemeinnütziges**

**Gegen Engertlinge** hilft die Verwendung von Tabakstaub, das ist die geringste in den Tabakfabriken sich ergebende Sorte des Abfalls. Er wird beim Umgraben oder Rigolen in die Erde gebracht und ist für die Pflanzen durchaus gefahrlos.

**Spargelbeete** sollten in den ersten Jahren weit mehr ausgenutzt werden. Abgesehen von Obstbaumzwischenpflanzung können die Dämme bepflanzt werden mit Buschbohnen, Salat, Lauch, Knollensellerie, niedrigen Erbsen oder Suppenkräutern. Stärker zehrende Gemüse, wie Kohlrarten, sind auszuschalten.

**Gras- und Grünspanflecke** entfernt man aus hellen farbenechten Waschstoffen durch Abreiben mit dem Saft einer frischen Zitronenscheibe. Dann zieht man den Stoff straff an und begießt den Fleck mit kochendem Wasser.

**Anagramm.**

Sier Zeichen nennen dir ein Wort,  
Es gleicht wohl dem Amen.  
Sch' einen Laut an andern Ort,  
Dann zähl's zu Mädchenamen.  
Julius Falk.

**Rätsel.**

Aus einem Frauennamen  
Soll er geschickt verschwinden;  
So wird beim neuen Worte man  
Gar häufig Streit auch finden.  
Fritz Guggenberger.

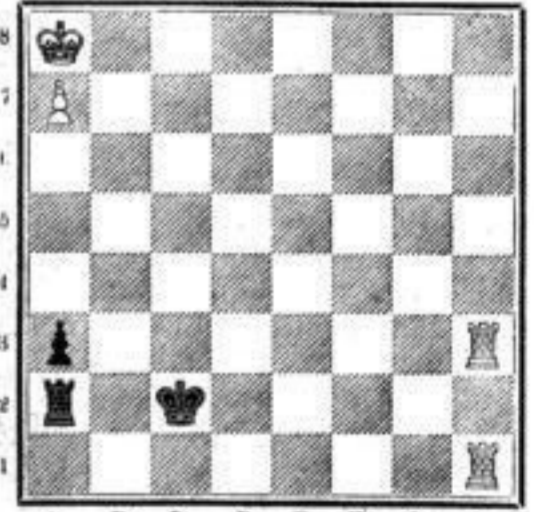
**Kreuz-Arithmogriph.**

1	Ein Konsonant.
3 2 7	Ein Monat.
2 5 3 4 4	Eine Landmacht.
3 7 8 4 5 2 6	Anorg. Naturkörper.
1 2 3 4 5 6 7 8 9	Ein deutscher Dichter.
1 2 6 6 4 7 8	Osterreich. Solbad.
5 4 7 1 4	Eine Art Ordnung.
7 8 8	Nebenfluß der Donau.
9	Ein Konsonant.

Die sich kreuzenden Mittelreihen ergeben das gleiche. Heinrich Vogt.  
Auflösung folgt in nächster Nummer.

**Problem Nr. 147.**

Von Jeh. W. v. Holzhausen.  
(Deutsches Wochenschach.)  
Schwarz.



Weiße.  
Matt in 4 Zügen.

**Auflösungen aus voriger Nummer:**

Des Silberrätsels: 1) Straßburg. 2) Castell. 3) Mainz. 4) How. 5) Labrador. 6) Libelle. 7) Island. 8) Narzisse. 9) Gobl. 10) Dolomiten. 11) Ebn. 12) Nießbach. 13) Karlsbad. 14) Margraf. 15) Aargau. 16) Latona. Schilling — Denkmal auf dem Riederwald.  
Des Bilderrätsels: Wo es drei Hefler tun, da wende vier nicht an, Und nicht zwei Worte, wo's mit einem is getan.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Fannebohn in Eibenrod.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.